

R

REGION

Kurznachrichten
Mehr unter [linthzeitung.ch](#)

GOMMISWALD

Gottesdienst mit den Sternsingerkindern

Die Sternsingerkinder werden den Gottesdienst vom Freitag, 5. Januar, um 17.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Jakobus Gommiswald mitgestalten. Jene Kinder, welche zehn Minuten vor Beginn des Gottesdienstes eintreffen, können als Könige verkleidet an der Feier teilnehmen, wie die Pfarre mitteilt. In der Feier werden Salz und Wasser gesegnet und können im Anschluss mit nach Hause genommen werden. (eig)

WAGEN

77-Jährige verletzt sich bei Frontalkollision auf Autostrasse



Bild: Raphael St.

Bei einem Verkehrsunfall auf der Autostrasse A15 in Wagen ist eine Frau verletzt worden. Eine 77-jährige Autofahrerin fuhr am vergangenen Freitag kurz nach 15.35 Uhr auf der Autostrasse A15 von Uznach in Richtung Rütli. Kurz vor dem Ende des Erlentunnels kam ihr Auto aus bisher unbekanntem Grund auf die Gegenfahrbahn. Dort kollidierte es mit einem entgegenkommenden Auto eines 50-jährigen Mannes. Das unfallverursachende Auto fuhr weiter nach links, prallte in den Randstein des Erlentunnels und kam schliesslich in der Notfallröhre der Gegenfahrbahn zum Stillstand. Die 77-jährige Frau wurde beim Unfall verletzt und zur Kontrolle ins Spital gebracht, wie die Kantonspolizei am Samstag mitteilte. Beide Autos wurden total beschädigt. Der Verkehr von Hinwil her wurde bei der Ausfahrt St. Dionys in Jona abgeleitet. Dadurch war die Autostrasse während rund 90 Minuten nur noch einseitig befahrbar. Eine Frau und zwei Männer wurden laut Angaben der Polizei angezeigt, weil sie aus der stehenden Kolonne ihre Autos wendeten. Sie müssen zudem mit dem Entzug des Führerausweises rechnen, wie es weiter heisst. (Lz)

IMPRESSUM

Linth-Zeitung
Unabhängiger Tageszeitung für den Wahlkreis See-Gaster.
Amtliches Publikationsorgan für die Stadt Rapperswil-Jona.

Herausgeberin LZ Linth Zeitung AG
Chefredaktion Reto Furter (Co-Leiter Chefredaktion), Joachim Braun (Co-Leiter Chefredaktion), Urs Zweifel (Redaktionsleiter Linth-Zeitung)
Redaktion Alexandra Greiff, Lars Morger (Sport), Markus Timo Rüegg, Christine Schibschid, Urs Schneider, Thomas Senn, Sibylle Speiser, Silvano Umbregg (Sport)
Büro Rapperswil-Jona: Pascal Büssler, Fabio Wyss
Kundenservice Abo Sometria Telefon 0844 226 226 (Ortsanruf), E-Mail: [abo@linthzeitung.ch](#)
Inserate Sometria Promotion AG, Telefon 055 285 91 14, E-Mail: [rapperswil.promotion@somedia.ch](#)
Verbreitete Auflage (Schweizschweiz-Gesamt): 62'596 Exemplare, davon verkaufte Auflage 58'113 Exemplare (NEMF / KS-beglaubigt 2023)

Reichweite 131'000 Leserinnen und Leser (MACH-Basis 2022-2) Erscheint sechsmal wöchentlich
Adresse: Linth-Zeitung, Buchbergstrasse 4, 8730 Uznach, Telefon 055 285 91 00, Fax 055 285 91 11
E-Mail: Redaktion: [redaktion@linthzeitung.ch](#); lesersreporter@linthzeitung.ch; meingemeinde@linthzeitung.ch

© LZ Linth Zeitung AG

Mittwoch, 3. Januar 2024

«Über neue AKW muss Gesellschaft entscheiden»

Explodierende Strompreise, Mangellage und Netto-Null-Strategie: Martin Koller ordnet als Axpo-Chefökonom die Situation am Energiemarkt ein. Und erklärt, warum es dringend eine Stromoffensive braucht.

mit **Martin Koller**
sprach **Pascal Büssler**

Als Chefökonom und Strategieleiter von Axpo beschäftigt sich der Gommiswälder Martin Koller mit einer der grössten Herausforderungen unserer Zeit: dem Umbau der Energieproduktion Richtung Netto-Null-Co₂ bis 2050. Das grösste Energieunternehmen der Schweiz mit seinen über 6400 Mitarbeitenden und gut 10 Milliarden Franken Umsatz ist ein Schlüsselspieler im Schweizer Energiesektor.

Martin Koller, Axpo hat 2023 drei Milliarden Gewinn gemacht. Stromkunden ächzen unter hohen Strompreisen. Sahnem die Stromkonzerne auf Kosten der Kunden ab, wie der Konsumentenschutz kritisiert? Axpo hat mit Ausnahme ihrer Tochter CKW keine Endkunden. Wir sind in der Schweiz und europaweit im Grosshandel tätig. Und verdienen unser Geld mit Abnahmeverträgen aus Wind- und Solarparks und speziellen Kombinationsprodukten mit Strom, Gas oder anderen Energien für Grosskunden, die am Markt sind. Oder auch Produkten für die Stromversorgungssicherheit. Die hohen Preise, die der Endkunde sieht, haben nichts mit uns zu tun.

«Wenn Stromversorger nicht langfristig beschaffen, müssen sie auch teuer einkaufen.»

Sie sagen, dass es keinen Zusammenhang zwischen Gewinnen der Stromkonzerne und hohen Strompreisen gibt? Zumindest bei Axpo gibt es keinen direkten Link. Es ist aber so, dass Versorger, die gebundene Endkunden haben, aber keine eigenen Kraftwerke, am Grosshandelsmarkt einkaufen müssen. Das können sie besser oder schlechter machen. Wer als Versorger unvorberichtet in so eine Krise geht, dessen Endkunden zahlen unter Umständen deutlich mehr. Das sind anspruchsvolle Märkte, die nicht ohne Risiko sind. Dass es Versorger gibt, die da vielleicht nicht glücklich agieren, ist nachvollziehbar.

Insgesamt wird der Strom 2024 für die Haushalte nochmals massiv teurer. Im Schweizer Schnitt um 18 Prozent, in Rapperswil-Jona gar um 34 Prozent. Was sind die Hauptgründe? 2021 und besonders 2022 gab es nach Corona weltweit einen wirtschaftlichen Aufholoeffekt. China ist der grösste Kohleproduzent und -verbraucher. Es wurde in dieser Zeit von einem Kohleexporteur zu einem Importeur, was starke Einflüsse auf die Märkte weltweit hatte. Mit dem Kohlepreis steigen auch die Preise anderer Güter. Zugleich hat Russland ab 2021 die Gasexporte nach Europa eingeschränkt und ist Anfang 2022 in

die Ukraine einmarschiert, was Gas knapp gemacht hat und den Gaspreis stark hat steigen lassen.

Gab es weitere Faktoren? 2021 und 2022 waren sehr trockene Jahre. Es gab darum auch deutlich weniger Strom aus der Wasserkraft. Zugleich waren es eher windarme Jahre. Und dazu war in Frankreich ein Teil der Kernenergieflotte in Revision. Diese Kombination bewirkte, dass die Strompreise am Grosshandelsmarkt im September 2022 für Lieferungen im 2023 auf über 100 Rappen pro Kilowattstunde raufgingen, die sonst zwischen 4 und 7 Rappen schwanken. Wenn Stromversorger nicht langfristig beschaffen, müssen sie auch in diesen Knappheitsphasen teuer am Markt einkaufen.

Also ein Managementversagen? Da muss ich die Versorger etwas in Schutz nehmen. Klar ist, dass die Preissprünge in dieser extremen Form niemand voraussehen konnte. Aber einige Versorger mussten ihre Beschaffungsstrategie nun sicher stark professionalisieren.

Letztes Jahr war auch von Strommangellage die Rede. Warum kam es dann doch nicht zur grossen Energiekrise? Es gab verschiedene Effekte. So sind die Preise gestiegen. Grosskonsumenten und Industrie in Europa haben deshalb weniger produziert. Das tönt mit Blick auf das Energieproblem gut. In Ländern mit viel Schwerindustrie wie Deutschland führt das aber dazu, dass Produktionsschritte und damit Arbeitsplätze abwandern. Zum Teil wurden ganze Wertschöpfungsketten in andere Weltteile ausgelagert. Und die kommen nicht mehr zurück. Das zeigt, wie wichtig wettbewerbsfähige Energiepreise für die Industrie sind.

Was half noch, die Energiekrise abzuwenden? In Europa konnte man die Flüssiggasinfrastruktur sehr schnell ausbauen. Die Flüssiggasmärkte reagieren sehr flexibel auf die Preise: Wer am meisten zahlt, dorthin fahren die Schiffe mit Flüssigas. Das war dann eben nach Europa. Den mit Abstand grössten Effekt hatte aber das Wetter. Der Winter 2022/23 war sehr mild. Der Strom- und Gaskonsum reagiert sehr stark auf Temperaturen.

Wieso droht diesen Winter keine Energiemangellage mehr? Die Gasspeicher Europas waren diesen Herbst komplett gefüllt, man hat auch Ölreserven angelegt. Die Kernenergie in Frankreich produziert wieder viel mehr. Das führt kumuliert dazu, dass dieser Winter wahrscheinlich gut über die Bühne geht. Wenn es noch sehr kalt würde, könnte sich die Lage allenfalls etwas anspannen.

Ist die Energiekrise auch längerfristig gebannt? Mittelfristig, das heisst in 15 bis 20 Jahren, und langfristig, in 30 bis 40 Jahren, verlieren wir in der Schweiz mit dem Kernenergieanstieg einen Drittel der Stromproduktion. Gleichzeitig wollen wir den Energieverbrauch bis 2050 dekarbonisieren. Wir müssen nicht nur von den Brennstoffen Gas und Heizöl weg, sondern auch von den

«In Österreich stehen circa 1000 Windräder. Ist es kein schönes Land mehr?»

Treibstoffen Benzin und Diesel. Das wird man in sehr beschränktem Ausmass durch grüne Brennstoffe machen können. Aber die meisten Anwendungen werden auf Strom wechseln. Stichwort: Elektromobilität, Stichwort: Wärmepumpen. Auch die Industrie wird mehr auf Strom setzen.

Das heisst? Die Stromnachfrage wird bis 2050 um 40 bis 50 Prozent zunehmen. Gleichzeitig fällt die Kernenergie weg. So geht eine grosse Lücke auf, die wir mit Erneuerbaren füllen müssen. Deshalb ist entscheidend, wie schnell wir diese zubauen.

Ist das in 25 Jahren machbar? 2050 tönt zwar weit weg, aber im Infrastrukturbau ist das morgen. Ein Beispiel: Der Bau von zwölf Windrädern im Jura musste im Laufe der Verfahren redimensioniert werden und dauerte mit allen Rechtsverfahren über 15 Jahre. Und wir dürfen nicht nur an die Produktion denken. Wir brauchen auch viel mehr Stromnetze. Der letzte grosse Ausbau einer Höchstspannungsleitung im Wallis dauerte mit Bewilligungs- und Bauphase 30 Jahre.

Axpo will 4200 Solarprojekte umsetzen bis 2030. Realistisch? Etwa die Hälfte der Leistung, anzahlmässig, aber die meisten Anlagen sind auf Dächern, vom Einfamilienhaus bis Industriebauten. Die sind vom Bewilligungsprozess her eher unproblematisch. Die andere Hälfte der Leistung sind alpine Solaranlagen. Dort dürfte das Ziel bis 2030 viel schwieriger zu erreichen sein.

Alle neuen Axpo-Solaranlagen sollen etwa eine Terawattstunde Strom im Jahr liefern. Nötig ist der Zubau von 30 bis 50 Terawattstunden bis 2050. Sind die Solarprojekte mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein? Europaweit wollen wir bis 2030 Solaranlagen bauen, die etwa zehn Terawattstunden pro Jahr liefern. Aber es wäre nicht klug, die ganze zusätzliche Nachfrage durch Fotovoltaik zu decken. Idealerweise besteht ein Produktionsportfolio aus verschiedenen Technologien, damit das System resilienter wird gegen äussere Einflüsse.

Rechtfertigt die erreichbare Strommenge, die Alpen mit Solarpanels zu verstellen? Als Gesellschaft müssen wir uns bewusst sein, dass man Anlagen für die erneuerbare Stromproduktion sehen wird, in Form von Fotovoltaikpanels auf Dächern und auf Freiflächen, von Windrädern und auch von zusätzlichen Stromleitungen. Wenn man das nicht will, wenn also der Landschaftsschutz oberste Priorität geniessen, dann ist die einzige Option in der Schweiz die Kernenergie. Die Option Gas wird aufgrund der CO₂-Ziele bis 2050 wegfällen. Die bis dann ver-

fügbaren grünen Gase setzt man besser da ein, wo sich Stromwendungen weniger eignen, etwa für Hochtemperatur- oder andere industrielle Spezialprozesse.

Die Schweizer Bevölkerung hat 2017 mit der Energiestrategie 2050 ein Neubauverbot von Atomkraftwerken beschlossen. Die Axpo wäre auch ohne Verbot nicht interessiert, ein neues AKW zu bauen. Wieso? Dazu muss man wissen: Wirtschaftlich sind nur bestehende Anlagen zur Stromerzeugung. Neue Anlagen sind in der Schweiz nicht wirtschaftlich – egal welche Technologie. Bei erneuerbaren Energien gibt es Rahmenbedingungen des Staates, die den Bau von Anlagen rentabel machen. Bei Kernenergie gibt es das aktuell nicht. In diesem Licht ist diese Aussage zu sehen. Keine Firma wird einfach so ein Kernkraftwerk bauen, so wie niemand einfach so ein Grosswasserkraftwerk baut. Die ökonomischen Risiken sind viel zu hoch. Man tätigt Investitionen von drei bis acht Milliarden auf einen Zeithorizont von 50 bis 60 Jahren. Axpo hat zwar das Know-how, ein Kernkraftwerk zu bauen. Ob aber ein neues gebaut werden soll, ist nicht primär eine Axpo-Frage, sondern eine gesellschaftliche. Als Firma zeigen wir, welche Möglichkeiten die Schweiz hat.

Die Axpo-Strategie, die Sie entwickelt haben, sieht keine neuen Kernkraftwerke vor? Nein. Unsere Strategie ist voll auf den Aufbau von Erneuerbaren ausgerichtet. 2017 haben wir in Deutschland einen Windparkentwickler gekauft und entwickeln heute Windparks in halb Europa. 2018 dasselbe mit einem Fotovoltaikparkentwickler in Frankreich, der heute Fotovoltaikparks in mehreren Ländern Europas errichtet. Wir würden das auch in der Schweiz gerne machen. Wenn die Gesellschaft aber zum Schluss kommen sollte, dass sie keine solchen Anlagen, sondern zurück zur Kernenergie will und auch die entsprechenden Rahmenbedingungen schafft, würden wir uns selbstverständlich überlegen, welche Rolle wir dann spielen wollen.

Der Bundesrat will 1000 Windkraftanlagen in der Schweiz realisieren, was rund neun Terawattstunden Strom im Jahr bringen soll. Ist das machbar? Mit den heutigen Bewilligungsverfahren halte ich es nicht für realistisch. Aber man könnte diese anpassen. Es gäbe Standorte für 1000 Windkraftanlagen.

Martin Koller (45) ...

...verantwortet als **Chefökonom der Konzernstrategie der Axpo-Gruppe**, für die er seit 2012 arbeitet. Nach einer Lehre als **Elektromonteur** studierte Koller an der Uni Zürich **Volkswirtschaft und doktorierte an der ETH**. Der **Gommiswälder Bauernsohn** wohnt mit seiner Frau und den drei Kindern in **Rapperswil-Jona**. Er kandidiert für die FDP dieses Jahr neu für den Kantonsrat. (pb)



«Man kann die Schweiz stromtechnisch nicht als Insel betreiben»: Axpo-Chefökonom Martin Koller muss im europäischen Stromnetzschengel den Überblick behalten.
Bild Pascal Büssler

Lohnt es sich, für 10 bis 15 Prozent des Stroms die Schweiz mit 1000 Windrädern zu verschandeln? Ich persönlich finde Windräder etwas Schönes. In Österreich stehen bereits circa 1000 Windkraftanlagen. Ist es deswegen kein schönes Land mehr? Ich würde das nicht sagen. Aber letztlich ist das eine gesellschaftliche Frage.

Fällt der politische Wirbel um die Windkraft in der Schweiz eigentlich aus dem Rahmen, wenn man aufs europäische Umland schaut? Nein, wir sind in ganz Europa eine Wohlstandsgesellschaft. Die Widerstände gegen Infrastrukturen jeglicher Art nehmen überall zu. Die Diskussion ist legitim. Es geht um die Abwägung von Schutz- und Nutzinteressen. Die Gesellschaft kann entscheiden, was sie will. Das soll aber im Wissen passieren, dass die Entscheide Konsequenzen haben.

Bei der erzeugten Energie pro Fläche sind AKW unschlagbar. Sie stellen aber auch ein grosses Klumpenrisiko dar, wenn eins ausfällt. Mit drei aktiven AKW ist das Klumpenrisiko überschaubar. Würde man künftig neue AKW bauen, wären das wohl drei bis sechs mittelgrosse Reaktoren. Das grösste Risiko sehe ich, wenn wir plötzlich nicht mehr gut in den europäischen Strommarkt integriert wären. Man kann die Schweiz stromtechnisch nicht als Insel betreiben.

Laut einer Studie des Verbands Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen könnte die Schweiz mit der Netto-Null-Strategie bis 2050 die Importabhängigkeit bei der Energie insgesamt – also samt Treibstoffen, Gas und Heizöl – von heute 80 Prozent auf unter die Hälfte senken. Beim Strom dagegen würde selbst bei massivem Ausbau der Erneuerbaren die Importmenge ohne neue AKW im Winter von heute drei auf sieben Terawattstunden steigen. Klug? Heute funktioniert der Stromimport via europäischem Grosshandelsmarkt sehr gut. Aktuell planen aber nur vier oder fünf Länder in Europa, langfristig im Winter Nettoexporteur beim Strom zu bleiben. Das geht nicht auf. Geschweh wäre, wenn sich die Schweiz in Bezug auf die gesamte im Winter benötigte Menge selber versorgen könnte. Das hat aber nichts mit Autarkie zu tun, diese wäre für die Schweiz sehr teuer. Der europäische Stromhandel auf Stundenbasis macht ökonomisch absolut Sinn.

Also doch neue AKW? Wie gesagt, das müsste die Gesellschaft entscheiden. Fakt ist, dass der Atomausstieg bisher ein Phänomen des deutschsprachigen Raums ist.

Die Atommüll-Thematik ist aber noch nicht wirklich gelöst. Technisch ist die Problematik gelöst. Die Schweiz wird zudem auch von Erfahrungen in Finnland profitieren, wo bereits ein Endlager im Bau ist.

Kritiker sagen, dass die Rücklagen der AKW-Betreiber, namentlich der Axpo, nicht reichen, um Entsorgung und Rückbau sicherzustellen. Das sind falsche Behauptungen von AKW-Gegnern, die die Kosten hochtreiben wollen. Die Rücklagen werden durch die Regulierungsbehörde festgelegt. Sie werden alle fünf Jahre überprüft. Bei diesen Rücklagen sind hohe

Sicherheitsmargen drin. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass am Ende Geld übrig bleibt. Dazu kommt, dass heutiger radioaktiver Abfall in künftigen Kernkraftwerken vielleicht eingesetzt werden kann. Rund 95 Prozent der Energie stecken da noch drin. Viele Unternehmen weltweit forschen an solchen Technologien, auch ein Start-up in Genf. Wenn das gelingen sollte, sitzen wir plötzlich auf einem Schatz.

Von solchen Atomkraftwerken vierten Generation heisst es seit Langem, sie stünden kurz vor dem Durchbruch. Ist das mehr als eine Fata Morgana? Weltweit arbeiten Zehntausende der geschicktesten Köpfe an der Dekarbonisierung des Energiesystems. Es wäre vermessen zu glauben, dass es nicht auch in der Kernenergie Durchbrüche geben wird. Stand heute ist es aber Tatsache, dass man von einem Kernkraftwerk dritter Generation reden würde, wie es vor Kurzem in Finnland in Betrieb ging. Kraftwerke der vierten Generation sind erst als Prototypen im Bau, das dürfte also noch eine Weile bis zur Serienreife dauern.

Die Realisierung eines AKW dritter Generation würde 20 Jahre dauern. Ja, dann redet man realistisch von 15 bis 20 Jahren. Deshalb ist das für mich keine Entweder-oder-Frage. Wir müssen bei der Stromerzeugung aktuell alles zubauen, was wir können.

Glauben Sie, dass es in der Schweiz nochmals eine grundlegende AKW-Debatte geben wird, oder ist das nur ein Ablenkungsmanöver von Windkraft- und Alpinsolargegnern? Für ein Ablenkungsmanöver halte ich das nicht. Dafür ist die Energiefrage zu wichtig. Der volkswirtschaftliche Schaden einer unzureichenden Energieinfrastruktur ist gigantisch. Die Schweiz wird diese Debatte führen müssen.

Aber ohne Subventionen baut die Axpo im Falle einer Aufhebung des Verbots trotzdem kein neues AKW? Das müssten nicht unbedingt Subventionen sein. Angesichts des langen Planungshorizonts könnte der Staat auch die politischen Risiken absichern. Oder im Sinne der Versorgungssicherheit Abnahmepreise garantieren.

Mit der Solar- und Windenergie wird das Energiesystem dezentraler. Das ist kaum im Sinne grosser Stromproduzenten wie der Axpo. Es ist einfach eine Realität. Mit den Erneuerbaren steigt die Herausforderung stark, das Stromnetz stabil zu halten. Daraus ergeben sich neue Aufgaben und Geschäftsmöglichkeiten für Firmen wie Axpo. Für Hausbesitzer mit Fotovoltaikanlage wird der Netzanchluss künftig wohl so etwas wie eine Versicherung, die einen Preis hat.

Wird die Stromproduktion mit dem Umstieg auf erneuerbare Energien langfristig teurer? Das ist eine gute Frage (überlegt). Um sie zu beantworten, müsste man einen sehr langen Zeithorizont anschauen. In den Sechzigerjahren hat die Schweiz

«Der volkswirtschaftliche Schaden einer unzureichenden Energieinfrastruktur ist gigantisch.»

3 bis 4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in die Strominfrastruktur investiert. Momentan sind es 0,8 Prozent. Künftig wird es wieder mehr sein. Das wird jemand bezahlen müssen. Die Frage, ob das günstig oder teuer ist, muss man über den ganzen Zeitraum anschauen. Ein Windrad hat eine Lebensdauer von 30 Jahren, ein Verteilnetz von 60 bis 70 Jahren, ein Wasserkraftwerk von 80 bis 100 Jahren.

Wir profitieren aktuell von Investitionen der Vergangenheit, sei es bei den Netzen, Wasserkraft oder AKW? Richtig, wir profitieren von der Generation unserer Grosseltern, die viel investiert hat. Hoffentlich können das der-einst unsere Enkel von uns auch sagen.

«Wir profitieren von der Generation unserer Grosseltern, die viel investiert hat.»

Laut Bund könnte ein Drittel des Stroms ohne Komfortverlust eingespart werden, wenn überall effiziente Geräte, Beleuchtung und intelligente Steuerungen eingesetzt würden. Der stärkste Anreiz dafür ist ein hoher Strompreis. Als Ökonom finde ich es wichtig, dass knappe Güter einen Preis haben. Preise sind ein sehr effizientes Steuerungsmittel. Es geht darum, dass diese alle Kosten abbilden. Die Umweltkosten von CO₂ sind im Moment in der Energie nicht angemessen eingepreist. Zugleich ist eine günstige Energieversorgung Grundlage unseres Wohlstands.

Ein unauflösbare Zielkonflikt? Ganz auflösen lässt sich das nicht. Allerdings hat der Stromverbrauch pro Kopf seit 2009 trotz tiefer Strompreise abgenommen. Natürlich spielte die Auslagerung energieintensiver Prozesse ins Ausland dabei auch eine Rolle.

Sind Sie selber ein Sparfuchs? Bei Geräten, die ich neu beschaffe, schaue ich auf die Effizienz. Ich schaue auch, dass wir nicht unnötig heizen, und meine Kinder lernen, dass man das Licht löscht, wenn man einen Raum verlässt. Mir ist bei allen Ressourcen ein sorgfältiger Umgang wichtig, sei es Strom, Wasser, Zeit oder Geld.

Macht sich Ihr Beruf sonst im Privaten bemerkbar? In den Ferien kann es vorkommen, dass ich mir mal ein Kraftwerk anschau, zuletzt den Damm am Lake Powell in den USA. Sonst lebe ich aber ganz normal (schmunzelt).

Wie realistisch ist für die Schweiz Netto-Null bis 2050? Es gibt eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass wir es nicht schaffen. Wir haben als Land aber das Pariser Klimaschutzabkommen unterzeichnet und somit eine Verantwortung. Auch wenn diese leider grosse CO₂-Emittenten bisher nicht wirklich wahrnehmen. Neben grossen Herausforderungen sehe ich in der Energiewende aber auch Chancen für die Schweiz, neue Technologien zu exportieren.

Was ist die grösste Hürde beim Umbau des Schweizer Energiesystems? Die Bewilligungsverfahren.

* Übersicht zu diversen Stromversorgungsszenarien bis 2050: [powerswitcher.axpo.ch](#)